

HEILIGE UND GEHEILIGTE DINGE: ZUR EINFÜHRUNG

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge, die auf der Tagung „Heilige und geheiligte Dinge. Formen und Funktionen“ im April 2015 bei einer Tagung in Weingarten vorgetragen und diskutiert wurden. Eingeladen hatte die Forschergruppe „Sakralität und Sakralisierung in Mittelalter und Früher Neuzeit. Interkulturelle Perspektiven in Europa und Asien“ zusammen mit dem „Arbeitskreis für hagiographische Fragen“ der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart.¹

Das Bild des Programmheftes ist aus einer Bibel des 12. Jahrhunderts und zeigt, wie Aaron und seine Söhne in und vor der von Moses auf Gottes Geheiß erbauten Wohnstätte heilige Dinge, wie beispielsweise die Bundeslade, verehren (Ex 40; Abb. 1 auf S. 261). Es ist also ein heilig-mäßiger Raum, sakrale Ausstattungsgegenstände und weitere Gegenstände zu sehen, mit denen die dargestellten Personen in Kontakt stehen und offensichtlich als heilig ansehen.

Die Grundfrage der Tagung aber war: Was sind heilige und geheiligte Dinge, wie werden sie heilig, welche Gruppen sprechen ihnen Heiligkeit zu? Wie ist der Status des Heiligen in Bezug auf Dinge zu fassen?

Damit wurde bei der hier dokumentierten Tagung der Blick, der zwei Jahre zuvor auf Sakralität und Devianz² und damit stärker auf Fragen von Personen und Heiligkeit, bzw. Heiligkeitskonzepte, gerichtet worden war, stärker von der Subjekt- auf die Objektebene verlagert.

Personen und Objekte sind aber offensichtlich kaum zu trennen, denn auch die auf dem Bild des Programms agierenden Personen stehen in Kontakt mit heiligen Dingen. Geht es vielleicht sogar darum, das Wechselverhältnis von Dingen und Personen genauer zu bestimmen?

Andreas Nehring reflektiert die verschiedenen Zugangswege und -weisen in seinen abschließenden Bemerkungen, so dass dies hier in den einführenden Worten nicht geschehen muss³. Am Ende der Tagung war jedenfalls deutlich, wie vielfältig und kompliziert die heiligen und geheiligten Dinge zu fassen sind. Insofern bieten die Beiträge des Bandes nicht nur ein inhaltlich weites und breites Spektrum, sondern auch eine Vielfalt von methodischen Anregungen, die über die einfachen früheren Kategorien von heilig und profan, wie sie beispielsweise von Émile Durkheim vertreten wurden, weit hinausreichen.

1 Tagungsbericht von Claudia ALRAUM, Heilige und geheiligte Dinge. Formen und Funktionen, 21.04.2015–25.04.2015 Weingarten, in: H-Soz-Kult, 11.09.2015, <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6155>, aufgerufen am 31.07.2016.

2 Sakralität und Devianz. Konstruktionen – Normen – Praxis (Beiträge zur Hagiographie 16), hg. v. Klaus HERBERS/Larissa DÜCHTING, Stuttgart 2015.

3 Vgl. seinen Beitrag am Ende des Bandes.

Der Sammelband schließt damit an gesteigerte Anstrengungen der Forschergruppe an, mit Beginn der zweiten Förderphase seit 2014 auch stärker heilige Dinge in den Blick zu nehmen, um auch die theoretische Arbeit zu Sakralität und Sakralisierung weiter voranzutreiben. Nur einfache Zuschreibungsprozesse machten Dinge mit Sicherheit nicht heilig, hier geht es um ein ganzes Umfeld, das nicht nur natürlich, sondern auch kulturell bestimmt war, wie Andreas Nehring in seinen Schlussbemerkungen ausführt.

Hilfreich war dabei ein insgesamt zeitlich und räumlich breiter Zugriff. Neben zwei eher theoretisch ausgerichteten Beiträgen reicht das Spektrum von der Spätantike bis in die Neuzeit, von Rom und Mitteleuropa bis in den vorderen Orient und nach Indien. Zahlreiche Aufsätze beschäftigen sich mit heiligen Gegenständen im Rahmen von Kult und Liturgie, dies betrifft nicht nur die Reliquien. Aber auch die zugeschriebene Heiligkeit durch Inschriften oder durch Schriften spielt eine wesentliche Rolle. Die Verbindung von Person und Ding konnte beispielsweise im mitteleuropäisch-christlichen Bereich durch Weihen, durch Reliquien-Erhebungen, Glockentaufen oder aber auch durch die Verehrung selbst hergestellt werden. Bei Reliquien stellt sich vor allen Dingen die Frage des Verhältnisses von Person und Ding, haben wir es doch vielfach mit den Gebeinen von Personen zu tun. Insofern dürfte der Blick von Karin Steiner auf den südindischen Bereich besonders interessant sein, um festzustellen, wie in diesem kulturellen Umfeld Ding und Person in der Heiligkeit in Bezug gesetzt werden.

Für die zahlreichen neuen Perspektiven, Ergebnisse und Fragen ist vielfältig Dank abzustatten. Fast alle Autorinnen und Autoren haben ihre Beiträge relativ zügig nach der Tagung zum Druck überarbeitet. Dabei konnten sie die unzähligen Ergebnisse der intensiven Diskussionen einarbeiten. Insgesamt wird so ein sehr interdisziplinärer Zugriff deutlich, denn die Fachgebiete der jeweils betroffenen Autorinnen und Autoren reichen von der Religionswissenschaft und Indologie über die Kunstgeschichte, Christliche Archäologie, Liturgiewissenschaft, Orientalistik und Islamwissenschaft bis hin in die allgemeine Geschichte und die Historischen Hilfswissenschaften sowie die verschiedenen Philologien.

Die reibungslose Organisation der Tagung haben Frau Dr. Petra Kurz und Frau Kerstin Hopfensitz in Stuttgart/Weingarten sichergestellt, in Erlangen haben Frau Andrea Beck und Frau Susanne Koller die Tagung vorbereitet und dann auch die Druckmanuskripte, mit der Unterstützung von Herrn Benedict Rebohl, in Form gebracht.

Schließlich konnte mit dem Steiner Verlag und Herrn Dr. Thomas Schaber sowie Frau Katharina Stüdemann der bewährte Kontakt und die Zusammenarbeit fortgeführt werden. Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank. Wir hoffen, dass die Ergebnisse dieses Bandes einen weiteren Baustein bieten, um das von der DFG geförderte Forschergruppenprojekt „Sakralität und Sakralisierung“ zu konturieren.

WAS IST UNS HEILIG? KULTURWISSENSCHAFTLICHE ANMERKUNGEN ZU „SAKRALEN“ DINGEN

Peter J. Bräunlein

Die Themenstellung der Tagung spricht, in einem Atemzug, von „heiligen“ und „geheiligten“ Dingen, von „Sakralität“ und „Sakralisierung“. Das eine verweist auf einen „Ist-Zustand“, das andere auf einen Herstellungsvorgang. Zum einen wird Heiliges als etwas Gegebenes vorausgesetzt, zum anderen als etwas Konstruiertes benannt.

Ohne Zweifel kennen viele Religionen „heilige“ Dinge, die räumlich abgesondert, rituell und sprachlich markiert sind. Religionen sind in ihrem Identitätskern vielfach auf solche Dinge angewiesen. Die Thora im Judentum oder der Koran im Islam sind solche Dinge. Gemeint ist an dieser Stelle nicht das immaterielle „Wort Gottes“, sondern dreidimensionale, begreifbare Objekte, deren Charakteristikum es ist, wie Durkheim feststellt, von Verboten geschützt und isoliert zu werden, und die überdies Organisationszentren bilden, um die „Überzeugungen und Riten [...] kreisen“¹.

Die Gültigkeit des Aussagesatzes „dieses Ding ist heilig“ beruht somit auf mehrerlei Voraussetzungen. Um überhaupt ein Ding als heilig zu erkennen und es als solches anzuerkennen, bedarf es religiöser Autoritäten, Sprachregelungen, rituell-performativer Handlungen und einer Interpretationsgemeinschaft. Außerhalb solcher Interpretationsgemeinschaften ist die Zuschreibung „heilig“ relativ und willkürlich. Was für die einen als heiliges Ding gilt, ist für andere belanglos, kurios, mitunter abstoßend oder gar provozierend.

Gerade weil heilige Dinge als Kristallisationspunkte innerreligiöser Selbstvergewisserung dienen, eignen sie sich gleichzeitig als Zielscheibe von Kritik, Polemik, Hass. Heilige Dinge werden dann stellvertretend für die abgelehnte Religion lächerlich gemacht, beschädigt oder vernichtet. Die wechselnden Wellen des Bildersturms, die protestantische Polemik gegen den katholischen Reliquienkult, das Urinieren von SA- und SS-Leuten auf Thorarollen während der Novemberpogrome 1938 oder auch die Sprengung der Buddha-Statuen in Bamiyan durch Taliban-Milizen im Jahr 2001 illustrieren diesbezüglich wiederkehrende Muster.

Wie ist nun wissenschaftlich mit heiligen Dingen zu verfahren? Solange die Zuschreibung „heilig“ in mitgedachte oder sichtbare Anführungszeichen gesetzt ist, stellen sich keine grundsätzlichen Probleme. Durkheim legte im Umgang mit dieser Sachlage Standards fest. Zentrales Merkmal heiliger Objekte ist demnach ihre Be-

1 Émile DURKHEIM, Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt am Main 1994, 67.

liebigkeit². Kein Objekt ist aus sich heraus heilig, jedes Objekt kann heilig gemacht werden³. Der Religionsvergleich lässt erkennen, dass sakrale Objekte arbiträre Zeichen darstellen⁴.

Das Heilige ist eine leere Kategorie, die kultur- und religionspezifisch gefüllt wird. Je nach Quellenlage können somit sprachliche und performative Prozesse der Heiligung dargestellt werden, und ebenso kann gezeigt werden, was und wen „heilige“ Dinge repräsentieren, welchen Zwecken und Interessen sie dienen und in welcher Form sich „heilige“ Dinge materialisieren. Demnach lassen sich problemlos geheiligte Dinge und der Vorgang der Sakralisierung in den wissenschaftlichen Blick nehmen. Die Lage verkompliziert sich, wenn „das Heilige“ nicht als leere Kategorie, sondern als ontologische Größe ins Spiel kommt. In der Themenwahl der Tagung werden geheiligte und heilige Dinge nebeneinander gestellt. Welche Differenz soll damit markiert werden? Kann diese Differenz kulturwissenschaftlich bearbeitet werden? Kann man über „heilige“ Dinge wissenschaftlich sprechen ohne über das Heilige zu sprechen?

Um auf diese Fragen einzugehen, werde ich zunächst Beispiele vorstellen, in denen der Konstruktcharakter „heiliger“ Dinge illustriert wird. Gleichzeitig sollen bestimmte Überzeugungen vorgestellt werden, die, wie von Durkheim erwähnt, um diese Dinge kreisen. Dabei geht es nicht allein um die Überzeugung von Gläubigen, sondern vor allem auch um wissenschaftliche Gewissheiten. Im zweiten Schritt werde ich auf wissenschaftliche Konjunktoren des Heiligen eingehen, um abschließend Vorschläge für den analytischen Umgang mit „heiligen“ Dingen und dem „Heiligen“ zu unterbreiten.

ANDACHTSSTÄTTE MUSEUM, HEILIGTÜMER DER NATION UND OZEANISCHE GEFÜHLE

Die folgenden Beispiele stammen aus dem Bereich Museum. Der museale Raum eignet sich, wie ich meine, besonders gut, um geheiligte und heilige Dinge in den Blick zu nehmen.

- 2 Durkheim stellt fest: „Der Kreis der heiligen Objekte kann also nicht ein für alle Male bestimmt werden; sein Umfang ist je nach der Religion unendlich verschieden.“ Ebd., 62. An anderer Stelle heißt es: „Die religiöse Kraft ist nichts als das Gefühl, das die Kollektivität ihren Mitgliedern einflößt, jedoch außerhalb des Bewußtseins der Einzelnen, das es empfindet und objektiviert. Um sich zu objektivieren, heftet es sich auf ein Objekt, das damit heilig wird; aber jedes Objekt kann diese Rolle spielen.“ Ebd., 313.
- 3 Elisa HEINÄMÄKI, Durkheim, Bataille and Girard on the Ambiguity of the Sacred. Reconsidering Saints and Demoniacs, *Journal of the American Academy of Religion* 83,2 (2015), 513–536, hier 517 f.
- 4 Sakrale Objekte teilen mit sprachlichen Zeichen die Eigenschaft der Beliebigkeit, schreibt Kohl: „Grundsätzlich kann jedes materielle Objekt als Repräsentant des Heiligen angesehen werden und als solcher Verehrung erfahren. Sein primärer Verwendungszweck stellt keine Einschränkung für seinen Gebrauch als Träger von sakralen Bedeutungen dar.“ Karl-Heinz KOHL, *Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte*, München 2003, 157.

Eine Karikatur von Charles Addams erschien 1941 in der Publikumszeitschrift *The New Yorker*. Ort des Geschehens ist der Südseeraum eines Völkerkundemuseums. Gezeigt wird ein Museumsbesucher in Anzug und Krawatte, wiewohl Haartracht und Stirnband ihn als Südseebewohner, vielleicht als Maori, ausweisen. Er steht vor einer Statue, die möglicherweise aus Neuseeland stammt, und führt eine Ziege an einer Leine mit sich. Zwei Männer des Aufsichtspersonals sind mit einem ernststen Problem konfrontiert. Der Besucher hat nämlich höflich die Frage gestellt, ob er vor der Statue die mitgebrachte Ziege opfern dürfe.

Das Cartoon von Charles Addams führt uns mitten ins Problemfeld der Frage, was uns heilig ist. Gegenüber stehen sich Angehörige unterschiedlicher Interpretationsgemeinschaften. Es herrscht Dissens. Für den Maori ist das Objekt im Museum heilig. Für den Museumswärter ist es ein schützenswertes Kulturgut, das keinesfalls durch das Blut einer geschlachteten Ziege verunreinigt werden darf, ganz abgesehen von Problemen, die das Tierschutzgesetz aufwirft. Mit welchen Argumenten wird er das Ansinnen des Mannes abweisen?

Wir verstehen sofort, dass der Fremde mit der Ziege etwas grundlegend falsch versteht. Der „dumme“ Maori verwechselt ein Museum mit einer Kultstätte, ein kulturelles Artefakt mit einem heiligen. Aus dieser Verwechslung resultiert der Witz. Wir lachen aufgrund unserer Überzeugung, dass die Überzeugung des Maori falsch ist. Ein Schlachtopfer im Museum ist ein denkbar absurder Vorgang und wird nicht zugelassen. Das ist gewiss.

Allerdings gibt es noch eine weitere Pointe, die darin liegt, dass Museen durchaus als Kultstätten fungieren können. So wird z. B. neuerdings „das Heilige“ gezielt ins Museum geholt und Sakralisierung inszeniert. Bei der Präsentation tibetischer Kunst in US-amerikanischen und europäischen Museen etwa führen tibetische Mönche Meditationskurse und Segnungszeremonien durch und erstellen rituell Sand-Mandalas. Im St. Mungo Museum in Glasgow wurde die Statue des indischen Gottes Ganesha durch die örtliche Hindu-Gemeinde und ihren Priester geweiht. Besucher fragen an, ob man die Asche verstorbener Anverwandter im Zen-Garten eben dieses Museums verstreuen dürfe. In der Ausstellung ‚Altäre‘ in Düsseldorf (2001) wurden Ritualexperten verschiedener Religionen eingeflogen, um die Ausstellungsobjekte zu weihen⁵. Die Ironie eines Charles Addams funktioniert hier nicht mehr.

Museen sind in herkömmlicher Wahrnehmung öffentliche Orte des kulturellen Gedächtnisses. Museale Räume sind keine sakralen, sondern profane Räume, die durch Steuergelder finanziert werden. Dahinter steht ein bürgerliches Bildungsverständnis, das sich in der Institution Museum materialisiert. Doch bei näherem Hinsehen wird die Trennung profan-sakral porös und es zeigt sich, dass das europäische Bürgertum Überzeugungen und Rituale hervorbrachte, die ihrerseits die Erfindung „heiliger Dinge“ beförderte.

5 Beispiele finden sich bei Roger HOMAN, *The Art of the Sublime. Principles of Christian Art and Architecture*, Aldershot 2004, 157f., und in dem Band *Religion und Museum. Zur visuellen Repräsentation von Religion/en im öffentlichen Raum*, hg. v. Peter J. BRÄUNLEIN, Bielefeld 2004.